Die heilige Allianz

Autor(en): **Widmann, J.V.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 7 — X. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 14. Februar 1920

Die Heilige Allianz.

Ein Rumpelkammeridyll.

Von J. V. Widmann.

Ein alter Lehnstuhl und ein Foliant,
Die Bibel, doch in Kalbshaut eingebunden,
Verbrachten würdig mehr als amüsant
In stiller Kammer ungestörte Stunden.

Sie lehnten aneinander sich zumeist,
Wie sich Betrunkne wechselseitig stützen,
Und waren voll Gesinnung, arm am Geist,
Doch scharf bedacht, einander stets zu nützen.

Da flog ein Schmetterling von ungefähr
Bei lauer Frühlingsluft in diese Kammer.
Woher er kam, nicht kündet's unsre Mär!
Wie groß war der gestörten beiden Jammer!

Der Lehnstuhl sprach und knarrte laut vor Stolz;
„Auf mir hat mancher Schultheiß einst gesessen;
Jetzt kriecht mir dieser Fremdling übers Holz,
Und da und dort ist's leider wurmzerfressen."

Der Foliant auch schimpfte: „Was ist das?
Er regt den Staub mir auf, der freche Falter,
Und wie er zickzack tanzt, ganz ohne Maß,
Statt nach dem alten Metrum hier im Psalter!

„Wo bleibt Religion und wo Moral?"
So riefen beid' in unerhörten Klagen.
Zu enden kurz und einfach den Skandal,
Beschlossen sie, den Falter — tot zu schlagen.

„Da wir schon wacklig sind, bedarf's nicht viel;
Wir geben etwas nach, wenn er dazwischen.
Geheiligt wird das Mittel ja durchs Ziel;
So müssen wir zerquetschend ihn erwischen."

Das Mittel war nicht schlecht; doch was geschah?
Hohlpolternd stürzen freilich hin die beiden;
Die „Stützen der Gesellschaft" lagen da. —
Der Schmetterling flog fort zu blum'gen Haiden.

(„Gedichte", Verlag Huber & Cie., Frauenfeld.)

Die Schmiedjungfer.

7

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

Nun war es mit des Schmieds Feierabendherrlichkeit vorbei. Er blätterte wohl noch im Kalender und begoß seine Blumen; aber es geschah alles mit einer innern Unruhe und nicht mehr mit jener aller Welt wohltuenden Behaglichkeit, die aus zufriedenem Herzen kommt. Das Bargeld in seinem Geldkästlein ward immer spärlicher. Es ging für den täglichen Haushalt mehr hinaus, als aus der Schmiede hineinkam. Die Schmiede, in der sein Geselle mit einem zeitweisen Gehilfen allein wirkte, brachte immer weniger ein. Zudem wurden die Rechnungen gar so langsam bezahlt. Die Leute, die oft nicht rasch genug zu bedienen waren, ließen sich dann mit dem Bezahlen alle Zeit. Der sonst so wohltätige Zuschuß aus dem Frauenvermögen, der immer eine gewisse Flut in das ebbende Geldlädlein gebracht hatte und der jetzt sowieso nur zur Hälfte ins Schmiedhaus kam, war mit des Schmieds geringen Ersparnissen zu den zwängenden Töchtern gewandert. Und diesen fiel es nie ein, die Anleihen, die sie beim Alten gemacht hatten, jemals zurückzubringen. Wohl ließ er sie heimlich mehrmals durch Bethli mahnen. Aber die Magd kam immer mit leeren Händen von diesen Botengängen zurück.

Es mochte ein Vierteljahr vergangen sein, seitdem der Schmied Kleinhaus die Zwillinge seines Kätherli aus der Taufe gehoben hatte. Trüber Gedanken voll, saß er eines Abends auf seinem Hausbänklein vor dem Schmiedhaus. Das Pfeifchen war ihm ausgegangen, und leise brummte